



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Opera, Oder Alle Bücher und Schrifften der Heiligen/ Seraphischen Jungfrawen und Mutter/ Theresa von Iesv, Der Discalceaten Carmeliten und Carmeliterinnen Stiffterin**

**Teresa <de Jesús>**

**Cöllen am Rhein, 1686**

Das 28. Cap. Wird erkläret was das Gebett der Versamlbung sey/ und werden etliche Mittel fürgeschrieben wie man sich zu denselben gewänen soll.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-37817**

wären / wans auch schon nur auß Schertz geschehes hoffe zu seiner göttlichen  
Majestät daß er euch davor behüten werde. Wann dergleichen etwas sich  
in irgend einer würde Blicken lassen / so komme man demselben alsbald vor und  
vermittele es / und fürchte sich eine solche / daß sie nit ein Judas unter den  
Apostelen sey / leget ihr Straff und Dinst auff / so lang bis sie erkenne daß sie auch nicht  
werth gewesen / unter den wichtigsten Laymen gerechnet zu werden.

Einen guten Vater habt ihr alle / welchen euch der gütigste Herr Jesus  
gibt / und sol man hie von keinem andern Vatern wissen noch handeln. Be-  
fleisset euch meine Töchter / also beschaffen zu seyn / damit ihr würdig seyet  
mit ihme zuerlustigen / und in seinen Armen zu ruhen. Ihr wiisset wol  
daß er euch nit verstoßen wird / so ihr fromme Kinder seyd / und wer wolte sich  
nicht befeissen / damit er einen solchen Vater nicht verliehre? O gütiger Herr  
wieviel Sachen wären hier zusagen / darauß ihr Trost schöpfen köntet / dan-  
ich aber nicht weitläuffiger sey / wil ich es eurem Nachdenken heimstehen  
dann so ungeordnet als immer die Gedancken seyn mögen / so muß doch noch  
wendig zwischen einem solchem Sohn / und einem solchen Vatern der ih-  
Geist auch zugegen seyn / welcher euren Willen ensturen / und mit süßlicher  
Lieb binden und zwingen wolle / wann je so grosse Mühen solches nicht  
thun kan.

Das acht und zwanzigste Capitel.

Wird erkläret was das Gebett der Versammlung ist  
und werden etliche Mittel fürgeschriben / wie man sich zu densel-  
ben gewöhnen solle.

**S**o nehmet nun war was euer Lehrmeister sagt : der da ist  
in dem Himmel. Vermeint ihr daß wenig daran gelegen sey  
daß ihr wiisset was der Himmel sey / und wo euer allerheilichster Vo-  
ter zusehen sey? so sage ich euch / daß für zerstreute Gemüter viel daran an-  
gehe / daß man diß nit allein glaube / sondern auch Fleiß anwende / solches durch  
die Erfahrung zubegreifen / dieweil es eines auß denen Dingen ist die den Ver-  
stand am meisten hemmen / und die seel in sich versambten machen. Ihr wi-  
set selber wol / daß Gott an allen Orten zugegen ist / so ist auch kundbar daß  
wo der König ist / da befindet sich auch die Hoffart / und in summa / daß  
Gott ist da ist auch der Himmel / und kommet ihr diß ohne allen zweiffel glau-  
ben / daß wo sich seine Göttliche Majestät befindet / da ist auch alle seine Ehre

Wo Gott  
ist / da ist  
auch der  
Himmel

innig herlichkeit. Und nehmet wahr das der H. Augustinus spricht / er hab<sup>t</sup>  
Gott an vielen Orten gesucht / und habe ihn endlich inner sich selbstem gefun-  
den. Vermeynet ihr aber das wenig daran gelegen sey / für eine zerstreute  
seele das sie diese Arbeit begreiffe / und sehe das ihr nie vom rechten sey / aen  
Himmel auffzusteigen / damit sie mit ihrem himmlischen Vatter reden / oder sich  
mit ihme ergehen möge ; das sie auch nit laut ruffen darff / dan so still sie immer  
rede / so er also nahe das er uns hören wird ; so bedarff sie auch keiner Flügel ihr  
zufliegen ; sondern ist genug das sie sich in Einsambkeit begeben / und ihn in-  
ner sich anschauen / und sich einen so guten Freund nicht frembt vorkom-  
men lasse / sondern mit grosser Demuth mit ihme rede / als mit einem Vatern /  
ihm ihre Beschwerden fürtrage / und Mittel und Hülf von ihm bitte / auch er-  
kenne das sie nicht werth sey seine Tochter zu seyn.

Sie soll sich aber hüten / vor einer schädlichen Geschämigkeit / die etliche Per-  
sonen an ihnen haben / und vermeynen es sey eine Demuth. Dan die Demuth  
bestehet nit hierinnen das wann einem der König ein Gnad thun wil / man die-  
selbe nit annehme / sondern nehmet es an und erkennet / wie unbedienet Weis  
auch dieselbe ertheilet werde / und erpreuet euch darüber. War es nicht eine  
seine Demuth das ich den Kaiser Himmels und der Erden in meinem Haus  
habe / der zu dem End kommen / damit er mit Gnaden ertheile / und sich mit mir  
erläutige / und wolte ich ihm unterdessen / auß Demuth / weder Antwort geben /  
noch bey ihm verbleiben / weder annehmen was er mir gibe / sondern ihn allein  
lassen ; und wann er mich ermahnet und bätte / ich solte etwas von ihm begehren /  
das ich gleichwol auß Demuth arm verbleiben / und ihn weder wech wolte gehen  
lassen / diereil er siehet das ich mich zu nichts einschliesse. Solcher Demuth  
meine Töchter / dörfft ihr euch nit achten / sondern handelt vielmehr mit ihm /  
als mit einem Vatern und mit einem Brudern / und wie mit euren Herren /  
und euren Bräutigamb / jete auff diese bald auff jene Weise / er wird euch selber  
schon schenken was ihr thun sollet / damit ihr ihme gefallet. Seyd nicht grob  
einwiltig / begehret das er euch sein Versprechen halte / dan euer Bräutigamb ist  
er / und das er als ein solcher mit euch handle. Nehmet wahr / das viel daran  
gelegen das ihr diese Wahrheit wol erkennet / das nemlich Gott inner euch sey.  
und das wir daselbsten bey ihm seind.

Diese Weiß zu betten / ob es schon mündlich geschehe / versamblet den Ver-  
stand viel eher / und ist eine Weiß zu betten / die grossen Nützen mit sich bringet  
und wird genant das Gebett der Versamblung / diereil die Seel alda alle ihre  
Kräfte versamblet / und in sich selbstem eingetret in ihrem Gott / und wird auff  
diese Weiß von ihrem Göttlichen Lehrmeister viel ehender unterwiesen / und Ver-  
weyhet

Vor schick  
mit Gott  
nicht wol  
len reden  
ist eine  
falsche  
Demuth

Wie man  
zum Ge-  
bet der  
Ver-  
weyhet

fammlung  
gelange

verleget / ihr das Gebet der Kusamkeit viel eher / als irgend auff andere  
Weiß. Dann alda in sich selbst versembles / kan sie das Leben Christi be-  
trachten und ihr den Sohn Gottes fürbilden / und ihn seinem Vattern auf-  
opfern / und also den Verstand nicht so abmüden als wann sie ihn auff den  
Berg Calvaria und in dem Garten / oder an der Seulen gebunden suchen.

Die sich auff diese Weiß in diesem kleinen Himmel ihrer Seelen ein-  
schließen können / wo derjenige ist der den Himmel und die Erden erschaffen  
hat / und sich dahin gewöhnen / daß sie nicht anschauen noch an solchen Dingen  
seynd wo diese äußerliche Sün mögen zerstreuet werden / die glauben mit dem  
und daß sie auff einen fürtrefflichen Weg wandlen / und ohne zweiffel gelanget  
werden zuruck von dem Wasser des Brunnens / dieweil sie in wenigen Zei-  
ten wandlen.

Dann es ist gleich wie einer der auff einem Schiff fährt / wann er in  
wenig guten Wind hat / so gelanget er in wenig Tagen / zum Ziel seiner Reise  
die aber zu Lande reysen / säumen sich länger. Solche seynd nunmehr gleich-  
sam auff dem Meer / wiewol sie das Land noch nicht gang verlassen haben / in  
der selben Zeit aber bemühen sie sich so viel möglich / von der Erden abzusehnen  
in deme sie ihre Sün versambeln. Also auch / wann es eine wahre Verlesung  
ist / so mercket man es klärllich / dann es trägt sich alda eine solche We-  
ckung zu / (die ich nicht weiß wie ich sie verstehen / geben solle / wer dergleichen er-  
fahren / der wird es verstehen /) es scheint eben als haben die Seel das Spiel so  
wommen / in dem sie sicher daß alles was in der Welt nur ein Spiel sey. Sie  
stehet darvon auff wann es am besten Zeit ist / und ist gleich einem der sich in  
eine starcke Vestung beziehet / damit er sich vor seinen Widersachern nicht zu  
besorgen habe ; also entziehet sie die Sün von diesen äußerlichen Dingen / und  
stosset dieselben solcher Gestalt von sich / daß ihr ohne daß sie es selber mercken  
die Augen zugehen / damit sie nicht anschauen / und die innerliche Augen der  
Seelen desto besser erinnert werden. Daher haben diejenigen die auff die-  
sen Weg gehen / fast allezeit / wann sie etwas recitiren oder betten / die Augen  
verschlossen / und ist diß ein wunder nützliche Gewonheit zu vielen Dingen / wo  
weil sich einer gleichsam Gewalt anthut die irdischen Ding nicht anzusehen  
jedoch nur anfänglich / dann hernach bedarff es keiner Gewalt mehr / sondern  
muß ihm einer vielmehr Gewalt anthun / wann er sie zur selben Zeit will an-  
thun. Und ist gleichsam abzunehmen / daß sie alsdann die Seel stärker und  
kräftiger werde / auff des Leibs Unkosten / welchen sie einsam und geschwehret  
verläßt / da sie hergegen wider ihn Kräfte überkommet.

Und ob schon anfänglich dieses nicht gemercket wird / dieweil die

Wirkung noch so heftig nicht ist / dieweil auch diese Versammlung grösser o-  
der kleiner seyn kan; wan man sich aber einweil darzu gewöhnet / (ob es schon  
im Anfang beschwerlich ist / dieweil der Leib sein rechte suchet / und mercket nicht  
dass er ihm unterdessen selber die Surgel abschneidet / in deme er sich nicht wil ü-  
berwinden geben) / wann man es aber / sag ich / eilicht Tag gebrauchet / und sich  
diesem Gewalt anheim / wird man klärllich abnehmen / was für ein gewinn darbey  
sey / und wird spüren was massen so bald man nur anfänge zubetten / die Dien-  
lein zum Dienestock hinzu stiechen / und sich in denselben hinein begeben das  
hängig zumrücken / und zwar ohne unsere Mühe und Sorg. Sineimal es dem  
Hern gefallen / dass sie durch die Mühe die sie zuvor gehabt / verdient und erwor-  
ben / dass nunmehr die Seele und der Willen dieses Gebiet haben / dass man sie  
nur ein Zeichen geben / dass sie sich versambeln wöllen / die Sinn von standan  
gekommen / und sich hinein versambeln.

Und ob sie hernach schon wider aufstiegen / so ist doch viel dass sie sich al-  
berei schon inzworffen haben; dann sie stiegen nur auf / als Gefangene  
und Inzworffene / und thun so viel Schadens nit / als sie zuvor hätten thun  
können / und wann sie hernach der Willen widerauffet / können desto geschwin-  
der / bis dass hernach auf so vielfältigem einstiegen / dem Hern beliebt dass sie  
glücklich darinnen verbleiben / in vollkommener Beschauligkeit. Dis was  
gehoert ist worden / soll wol verstanden werden / dann ob es schon dunckel zu-  
sehn scheint / so wird es doch derjenige wol verstehen / der es ins Werck wird  
setzen wollen. Menschen derhalben solche gleichsam zu meer; und weil so viel dar-  
an gelegen ist / dass wir nicht gar zu langsam fortfahren / so last uns ein wenig  
daran reden / wie wir uns zu einer so guten Weise fortzuführen gewöhnen mö-  
gen. Solche seind von vielen Gelegenheiten sicherer und saner das Feuer der  
gheulichen Lieb viel eher in ihnen; dan wan sie nur ein geringen Blaser mit dem  
Verstand thun / sineimal sie bey dem Feuer selbst seynd; ein eingiges Fincklein  
dass sie darvon berühren wird sie ganz und gar verzehren. Dan weil kein Ver-  
standmuss von den äusserlichen Dingen da ist / und die Seel bey ihrem Gott al-  
lein ist / ist alles zur Angündung sehr geschickt und bey eyt.

So laffer uns nun einbilden / als sey jener uns ein überaus köstlicher  
Pallast erbauer von lauter Gold und Edelgesteinen / und in summa wie es sich  
für einen solchen Hern geziemet; und dass ihr zum theil Ursach seynt / dass die-  
ses Gebäu so beschaffen sey / (wie es dann in der Wahrheit also ist / weil kein so  
schönes Gebäu zufinden ist als wie eine Seel die rein und voller Tugenden ist;  
und je grösser die Tugenden seynd / je anseender die Stein seynd) / und dass in die-  
sem Pallast dieser grossen König wohne / und dass er ihm belieben lassen euer

Die mā  
sich das  
innerliche  
Pallast  
der Seele  
einbilden  
soll.



Gast zu seyn/ daß er auch auff einem sehr kostbaren thron sitze welches eben  
ist. Dieses wird euch zwar anfänglich ungereimt vorkommen/ daß ich nicht  
nemlich dieses Gedichts gebrauche/ euch solches zu erklären/ könnte aber recht seyn  
daß es viel nutzen bringe/ sonderlich für euch/ dan weil wir Weiber nicht geliebt  
seynd/ ist uns diß alles vornehmlich/ damit wir mit Warheit erkennen das er  
anders inner uns sey/ daß unvergleichlich viel köstlicher sey/ als das was wir  
außerlich sehen. Wir sollen nicht gedencken/ daß wir innerlich leer und  
seynd/ und gebe Gott daß diese Unachtsamkeit allein bey den Weibern zu seyn  
sey/ dan ich vor unmöglich halte/ so wir uns beflissen zuertümen/ daß wir eine  
solchen gast inner uns hätten/ daß uns dieser Welt sachen also ergehen würden  
juntmal wir sehen werden/ wie schlechte und nichtig dieselben gegen dem sind  
die wir von ihnen besitzen. Dann was thut ein unvernünftiges Vieh  
mehr / wann es etwas siehet daß ihm zefället / als daß es drauff lau-  
und seinen Hunger damit erfättiget : so doch zwischen solchen Thieren und  
uns ein unterschied seyn muß. Vielleicht wird man meiner lachen und sagen  
diß sey an ihm selber klar genug/ und nicht unbilllich / dann für mich ist doch  
zeitlang dunckel gewesen. Ich verstunde zwar wol/ daß ich eine Seel hatte/ wie  
werth aber dieselbe were/ und wer in derselben sich auffhielt / das verstand  
ich nicht / diereil ich mir selber die Augen verschleffe / mit den Enselken die-  
ses lebens / daß ich nicht sehen möchte. Dann wie mich gedunckelt / wie  
ich es darnach so wol verstanden hätte/ wie ich es jetzt verstehe daß dieser kleine  
Pallast meiner Seelen / einen so grossen König in sich zu haben hätte/ wie  
würde ich ihn nicht so oft allein gelassen haben / sondern mich bisweilen bey ihm  
aufgehalten/ und mich mehr beflissen haben / daß dieselbe nicht also un-  
were. Wie hoch zu verwundern ist aber/ daß der mit seiner großheit das  
Welt erfüllen könnte / sich in einem so kleinen Ding beschliesse. Also hat er auch  
in seiner allerheiligsten Mutter Leib wollen umbfangen werden. Dann noch

er Herz ist so hat er auch alle Freyheit bey sich/ und weil er uns liebet/ schenket er  
sich unserer maß und form nach.

Ar. fäng-  
lich läßt  
Gott sei-  
ne gegen-  
wart in  
uns nicht  
sehr spüb-  
ren da-  
mit man  
nicht drü-  
ber er-  
schreibe

Wenn eine Seel erst anfängt/ damit er sie nicht bestürzt mache/ noch sie sich  
also klein siehet/ ein so grosses Ding in sich zubegreifen/ so gibt er sich nicht  
zuerkennen/ bis daß er die Seel allgemach mehr und mehr erweiteret / nach dem  
er weiß daß es vornehmlich sey/ zu dem was er ihr eingieffen wil. Darum so  
ge ich/ daß er alle Freyheit und Gewalt bey sich habe/ diereil in seiner Macht  
diesen Pallast groß zu machen. Alles bestehet darin / daß wir es nicht als  
ganz engen / mit gänzlich resolution umnd Enschliessung übergeben / und  
ihm dasselbe aufbrauhmen / damit er möge nach gefallen darinnen thun

und darauß nehmen / als in seinem Eygenhumb. Dann dieses ist seine Beschaffenheit und Eygenhafte / und hat seine Majestät Ursach genug daß wir es ihm nicht abschlagen. Und weil er unsern freyen Willen nicht zwingen will, so nimbe er an was man ihm gib; jedoch ergibe er sich uns nicht gänzlich, bis daß wir uns ihm gänzlich ergeben / (und ist diß gewiß und wahr / und weil so viel daran gelegen / dahero erinnere ich euch dessen so offternah) wücket auch nicht also in der Seelen / als wann er sie ganz ohne Verhinderung bringe; so weiß ich auch nicht wie er würcken könnte / dierveil er gern alles in guter Ordnung sühret. So wir aber den Pallast mit allerhand schlechte Besündel und und Pöppelwerk anfüllen / wie soll für den Herrn mit seiner Hoffstat Platz darinnen seyn? er thut nicht viel daran / wann er sich eine kurze weil bey solchem Gerummel aufhalte. Vermeyne ihr meine Töchter daß er allein komme? sehet ihn nicht was seyn Sohn spricht: Der du bist in dem Himmel? gewislich einen solchen König werden seine Hoffleuth nicht allein lassen / sondern send bey ihm / und bitten ihn für uns / und für unsere Wolfarth / dierveil sie voller lieb seynd. Bedencket nicht daß es da zugehe wie hie auff Erden / wann einem ein Herr oder König genenge ist / umb gewisser Ursachen wegen / oder weil es ihm also gefält so ist von stunden an der Meyd vorhanden / und wird der arme Mensch scheel angesehen / ob er ihnen schon kein Leyd thut / und kombt ihr diß Günst theuer genug an.

Das neun und zwanzigste Capitel.

Darinn sie fortführet Mittel für zugeschrieben / wie man zu diesem Gebett der Versammlung gelangen möge; meldet auch wie wenig man achten solle daß man bey den Prälaten oder Vorstehern wol dran sey.

**W** Gottes Willen meine Töchter / achret der gleichen Günst nicht; be-  
 stehe sich eine jede zuchim was ihr gebühret / so ihr ihre Obrigkeit keinen  
 dank dafür erweise / so lä sie doch sicher seyn / daß es ihr der Herr wi-  
 deraden und zu danck annehmen wird. Wir komme hierinn nit / daß wir in die-  
 sem Leben Belohnung suchen solle; unsre gedanken sollen allezeit zu dem Gerichte  
 seyn / das ewig wöhret / des zeitlichd aber ganz nit achte / dierveil dasselbe auch so  
 lang nit wehret / als diß Leben dauret; dann heut wird deine Obrigkeit mit einē  
 wol dran seyn / Morgen so sie etwan eine größere Tugend an dir sühret / wird sie  
 nicht gegen dir genenge seyn; wo nicht / so ist auch wenig daran gelegen.

Der Mē-  
 schen  
 Günst  
 und Dāck  
 ist wenig  
 zu achten.

Jii 2

Solchen